

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 115

Rubrik: Stadtleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«MUTIGER UND RICHTIGER SCHRITT»

Kulturschaffende und Kulturbeauftragter im gemeinsamen Gespräch nach dem Palace-Coup

Der Entscheid der Stadt wird ausserordentlich begrüsst und Kritik daran nicht verstanden: So der Grundtenor von raumlosen Künstlern, Veranstaltern und Kulturpolitikern zum Kauf des Kino Palace. In einem Saiten-Gespräch mit dem St.Galler Kulturbeauftragten machen sie allerdings Druck: Das Verfahren, das über die künftige Nutzung des Gebäudes entscheidet, soll über einen Wettbewerb oder einen Probetrieb ablaufen und transparent bleiben.

von Kaspar Surber (Fragen) und Tobias Siebrecht (Fotos)

Saiten: Einen Monat ist es her, dass die Stadt den Kauf des Kino Palace und eine beabsichtigte kulturelle Nutzung des Hauses ankündigte. Die Frage an André Gunz: Was hat die Stadt zum Kauf bewogen? Und die Frage an die übrigen: Wie wertet ihr den Kauf persönlich?

Gunz: Wenn man bedenkt, dass der Stadtrat nicht leichtsinnig Gebäude kauft, so war es sicher ein Mix aus günstigen Umständen, welcher zum Erwerb des Palace führte: Will man das Polysportive Zentrum an der Steinachstrasse bauen, so braucht die dort ansässige kontrollierte Drogenabgabe neuen Raum, der nun in der Liegenschaft neben dem eigentlichen Kinogebäude vorhanden ist. Weiter hatte der Besitzer des Palace ein Baugebiet eingereicht, das keinen Gefallen fand, und schlussendlich ist der alte Kinosaal eine grosse Chance für die Kultur. In diesem dreifachen Sinn war der Palace-Kauf sicher richtig, auch wenn aus dem bürgerlichen Bereich Kritik laut wurde, die ich allerdings eher als Wahlkampfgetöse interpretiere.

Dörflinger: Ich war freudig überrascht, als ich vom Kauf las, schliesslich ist das Palace schon seit den Gründungszeiten des Kinok auf der Wunschliste kultureller Objekte. Angesichts des Servituts, das einen gewerblichen Kinobetrieb im Haus untersagt, hat das Palace als Kino zwar keine Zukunft, aber es ist genug Potential da, um das Gebäude mit Leben zu füllen: In diesem Sinn finde ich den Kauf einen mutigen und richtigen Schritt – und den Kritikern ist entgegenzuhalten, dass der Kauf eine Investition ist, für die man einen realen Gegenwert erhalten hat.

Egli: Auch ich habe mich wahnsinnig gefreut, dass dieser Kauf überhaupt möglich

war, denn so geht dieser einzigartige Kinosaal als architektonischer Raum nicht verloren. Das ist unabhängig von der künftigen Nutzung so positiv, dass man sich gar nicht über den Punkt streiten sollte, ob man das Palace hätte kaufen müssen oder nicht. Wenn man weiter bedenkt, dass das Theater St.Gallen aus allen Nähten platzt, erstaunen mich die kritischen Stimmen noch mehr.

Bachmann: Ich kann mich dem anschliessen, ich finde den Kauf eine super Sache, weil man nun keine Angst mehr haben muss, dass der Kinosaal verloren geht. Ich sehe den Raum jetzt als Chance, in St.Gallen etwas kulturell aufzubauen, das alle erfreut und wirklich funktioniert.

Hofstetter: Der Riesenwirbel um das Ganze zeigt ja, dass wirklich ein Bedürfnis da ist, dass viele Kulturgruppen auf Raumsuche sind. Was weder der Kulturbericht noch die Museumserweiterung schafften, nämlich, dass man endlich miteinander redet, sich etwa an einer FDP-Diskussion trifft und im Engel bis in die Nacht weiterdiskutiert, ist nun Wirklichkeit, das habe ich noch nie erlebt, das zeigt doch ein klares Bedürfnis.

Mehrfach wurde erwähnt, dass zahlreiche kulturelle Gruppen Raum suchen. Bevor wir deshalb auf eine mögliche Nutzung des Palace kommen, die Frage an André Gunz: Während dem Bau des Cinedomes hat Franz Anton Brüni ja angekündigt, mehrere innerstädtische Kinos zu schliessen. Werden folglich neben dem Palace in naher Zukunft auch andere Räume frei?

Gunz: Ich finde es ein bisschen gefährlich, während dem ersten Schritt schon vom

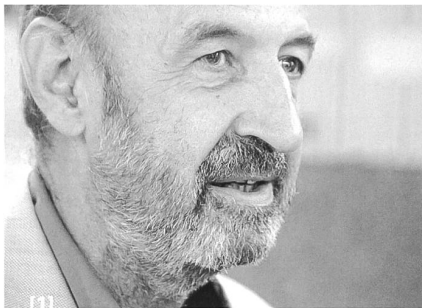
nächsten zu reden, schliesslich gibt es viele Leute, die zur Kultur keine enge Beziehung haben, und die sich denken, jetzt werde übertrieben. Wir suchen derzeit noch Lösungen für Proberäume in den Sparten Tanz, Theater und Musik, ein weiterer neuer Veranstaltungsraum neben dem Palace ist nicht das Dringendste. Da wir aber einen besseren Draht zum Liegenschaftsamt haben als auch schon, könnte es sein, dass es dort bald einmal eine Möglichkeit gäbe für einen Raum im Clubstil, schliesslich weiss ich nicht sicher, ob zum Beispiel eine Frohegg im Palace zu realisieren sei.

Kern: Sie haben auf Toxic.fm sogar explizit gesagt, dass sie im Palace sicher keine Clubatmosphäre haben möchten.

Gunz: Diese Aussage bezieht sich auf den Veranstaltungsraum, dessen einmalige Atmosphäre bereits erwähnt wurde, was sich ausser herum entwickelt, ist egal. Ich habe zur Eingrenzung stets gesagt, das Palace soll keine Grabenhalle und keine Tonhalle werden, sondern etwas dazwischen. Aus meiner Sicht gehört es eben zur Grabenhalle, dass dort geraucht wird, dass es eine Bar hat, dass es keine ansteigende Bestuhlung gibt und dass all dies zusammen zum Beispiel Auftritte der Tanzszene praktisch verunmöglicht.

Dörflinger: Jetzt sind wir schon mitten in der problematischen Diskussion, ich finde das verfrüht. Will man das Palace erhalten, so muss man auch neue Nutzungsmöglichkeiten und damit verbunden allfällige Umbauten ermöglichen – und das muss dann doch etwas fundierter diskutiert werden. Schon im Vorherigen eine Beiz abzulehnen, erscheint mir falsch, weil sicher auch ausserhalb der Veranstaltungen Leben ins Haus kommen soll. Meiner Meinung nach soll das Palace nicht einer bestimmten Nutzung zugeführt werden, es darf aber auch kein Jekami-Betrieb werden, sondern kurzum ein «Place-to-be».

Egli: Warum darf es nicht nur einen Nutzer geben? Ich konnte mir das Haus schon einmal ansehen, und bei einer Besichtigung wird schnell klar, wenn man das macht, ist dies nicht mehr möglich, und wenn man dies



[1] André Gunz, 1944, ist Kulturbeauftragter der Stadt St.Gallen.

[2] Pino Stinelli, 1969, ist bei Klang und Kleid und VADIAN:NET tätig. Seit zehn Jahren kulturell aktiv, bezeichnet er sich als «Paradebeispiel des Veranstalters, der immer wieder neue Räumlichkeiten suchen und so schon 10 bis 20 Orte ausprobieren musste – oder durfte».

[3] Simone Kern, 1980, organisiert monatlich ein Konzert in der Grabenhalle und veranstaltet «auf der Suche nach Lokationen gelegentlich auch im Restaurant Engel».

[4] Lukas Hofstetter, 1979, organisiert Poetry-Slams in St.Gallen, rief Kunst-am-Körper ins Leben und ist «als Veranstalter in der ganzen Ostschweiz tätig».

[5] Philipp Egli, 1966, leitet seit zwei Jahren die Tanzkompanie am Theater St.Gallen. Noch «relativ frisch in der Umgebung», ist er zur Etablierung einer eigenständigen Sparte Tanz «dringend auf Raum angewiesen».

[6] Peter Dörfli, 1962, Rechtsanwalt, ist SP-Gemeinderat. Initiierte unter anderem den St.Galler Kulturbericht und hatte in den frühen 90-er Jahren «etwas mit dem Kulturstollen Hermann am Hut».

[7] Philipp Bachmann, 1979, arbeitet in der Kunstgesserei im Sittertobel. War in der Frohegg unter anderem für Leuchtschriften und Jazzabende zuständig und ist «interessiert, dass es eine Frohegg-Fortsetzung gibt».



macht, ist jenes ausgeschlossen. Tanzauführungen etwa sind möglich, aber nur, wenn man die Bühne in den Zuschauerraum hinein verlängert. Unbegrenzte Möglichkeiten gibt es auch in diesem Palace nicht, und lieber eine oder zwei Gruppen wirklich befriedigen, und voilà, es findet etwas statt, als dass es gar niemand richtig gebrauchen kann.

Dörfli: Ich muss schnell präzisieren: Das Palace braucht einen klaren Betreiber – ich habe vorher gemeint, es dürfe nicht einer Nutzungsart zugeführt werden, das fände ich problematisch. Aber wie viele Nutzungen da praktisch möglich sind, das können wir heute hier am Tisch schlicht und einfach nicht beurteilen, wir waren ja gar nicht alle drinn, wir kennen den Saal nur als Kinopublikum im Halbdunkel. Und je nach Konzept braucht Anpassungen in die eine oder andere Richtung. Aber Du hast sicher recht, man wird nicht alle Bedürfnisse unter einen Hut bringen – mit dem Palace ist es noch nicht getan.

Aber das Palace ist etwas ganz Gutes und Wichtiges.

Bachmann: Ich sehe das gleich: Die Frohegg hat gezeigt, dass bei einem Ort mit einem breiten Programm die Leute einfach kommen und sich wohlfühlen. Ich finde es schwierig, wenn man nur in eine Richtung, auf eine Sparte zielt, das wird meiner Meinung nach zu einseitig – dass Palace soll ein Ort werden für die Leute, die in dieser Stadt abends unterwegs sind.

Die einen haben es schon gesehen, die andern noch nicht – in welchem Verfahren soll denn jetzt die künftige Nutzung des Palace festgelegt werden?

Gunz: Fakt ist, dass der Hauskauf noch nicht beurkundet ist. Bis Ende Jahr hat Herr Brüni zudem noch einen Mietvertrag für den Kinobetrieb. Das gibt uns Zeit, ein Projektteam zu gründen, mit Leuten vom Liegenschaftsamt – schliesslich muss das Palace als Finanzliegenschaft Gewinn abwerfen, mit Leuten vom Hochbauamt – sicher gibt es auch bauliche Veränderungen wie etwa eine Vergrösserung der Bühne, und schliesslich mit Leuten von der Kultur. Ich selbst prüfe im Moment in der ganzen Schweiz Modelle von Trägerschaften und der Betriebsführung. Wenn wir so die Richtlinien festgelegt haben, möchten wir alle Interessenten zu einer Besichtigung einladen und nach möglichen Ideen und Wünschen fragen, ehe wir das beste Modell rausfiltern.

Dörfli: Demnach ist für die Stadt also z.B. klar, dass es auf jeden Fall eine bespielbare Bühne gibt?

Kellerbühne St.Gallen

st.crisco in concert

Eine spanisch-klassische Gitarre, Western Gitarren, ein akustischer Bass, Perkussion und zwei Stimmen – die vier Musiker spielen ohne Verstärkung und entwickeln Dynamik und Intensität, die für Gänsehaut sorgt!

Michael Gallusser: Drums, Piano, Guitar; Antonio Malinconico: Classical-, Western- und E-Guitar; Christian Kesseli, Vocals, Guitar; Marcel Gschwend: Bass

Fr, 17. 10. 03 und Sa, 18. 10. 03, jeweils um 20.15 Uhr

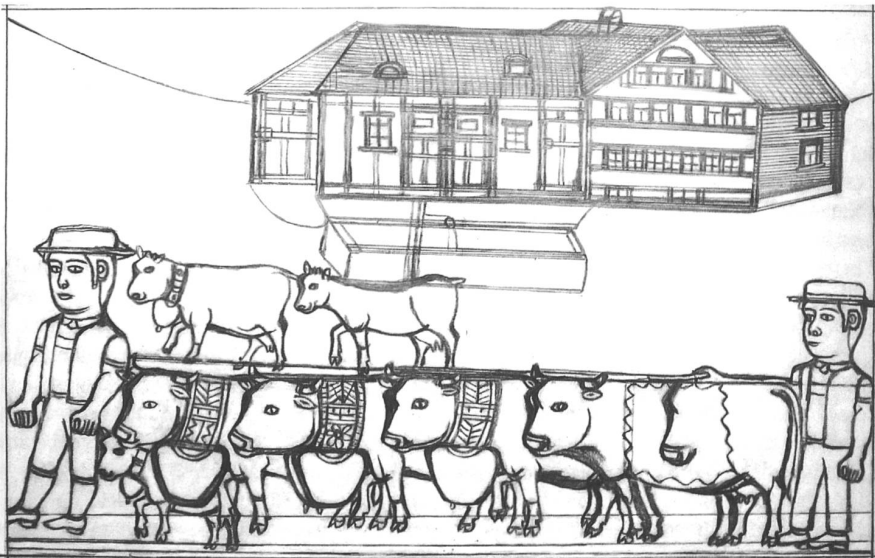
Vorverkauf ab 3. 10., Tel. 0901 560 600, www.kellerbuehne.ch



Doppelausstellung

Einblicke in die Sammlung Mina und Josef V. John

Faszination Volkskunst und naive Kunst aus der Ostschweiz und dem Bodenseeraum



Franz Wild, Senntum vor Bauernhaus, um 1950 (Sammlung Mina und Josef V. John)

APPENZELLER VOLKSKUNDE-MUSEUM
Dorf, CH-9063 Stein AR
Tel. +41 71 368 50 56, Fax +41 71 368 50 55
www.appenzeller-museum-stein.ch
info@appenzeller-museum-stein.ch

MUSEUM IM LAGERHAUS
Stiftung für schweizerische naive Kunst und art brut,
Davidstrasse 44, CH-9000 St.Gallen
Tel. +41 (0)71 223 58 57, Fax +41 (0)71 223 58 12,
museumlagerhaus@bluewin.ch

Öffnungszeiten

Museum im Lagerhaus
St. Gallen
bis 2. November 2003
Di – So 14 – 17 Uhr

Führung Sonntag,
19. Oktober, 10.30 Uhr

Appenzeller
Volkskunde-Museum
Stein bis 23. November
Di – Sa 10 – 12 Uhr
13.30 – 17 Uhr,
So 10 – 17 Uhr,
Mo 13.30 – 17 Uhr

Führung Sonntag,
26. Oktober, 10.30 Uhr

Kombiticket
für beide Museen:
Fr. 8.–

MUSEUM IM LAGERHAUS

Gunz: Ja, das war für mich immer klar, sonst hätten wir das Haus nicht gekauft. Die Bühne besteht ja bereits, nur sollten wir sie vergrössern können, sonst würde das Palace zu einer Kellerbühne mit einem grösseren Zuschauer-raum, was ich nicht für sinnvoll halte.

Zum geplanten Vorgehen ist die Kellerbühne ein gutes Stichwort – es ist ja ein offenes Geheimnis, dass deren Programm auf einem Tiefstand angelangt ist. Wäre die Diskussion ums Palace folglich nicht auch eine Chance für eine klarere Aufgabenteilung: Was macht die Grabenhalle, was die Kellerbühne, was das künftige Palace – oder will man nun lediglich exklusiv für das Palace eine Lösung finden?

Gunz: Als ich das letzte Mal in der Kellerbühne war, bin ich auch erschrocken, wie wenig Zuschauer da waren. Es trifft zu, dass die Kellerbühne unter einem Besucherrückgang leidet. Doch man muss den Betreibern die Chance geben, zu beweisen, dass das Modell «Kellertheater», das aus den 60er-Jahren stammt, noch eine Zukunft hat. Das Palace stelle ich mir nicht als Kleinbühne vor, sondern als mittelgrosser Veranstaltungssaal, wie wir ihn im Mummenschanz-Theater verwirklichen wollten.

Stinelli: Wie steht es bei dieser Positionierung um die Grabenhalle?

Gunz: Die Grabenhalle läuft angesichts der Zahlen, die wir erhalten, sehr gut – was den Inhalt angeht, muss ich auf das Urteil Dritter abstellen, bei Hip-Hop-Konzerten ist mein Jahrgang nicht mehr gefragt.

Kern: Die Grabenhalle als Ort für möglichst viele Veranstaltungen hat sich bewährt, deshalb darf das Palace genau dies auch nicht werden: Ein Ort, wo jeder ein wenig veranstalten kann.

Gunz: Das stimmt, nur darf man nicht vergessen, dass mit einer klaren Programmvergabe auch die Schwierigkeiten beginnen: Bei der BOA in Luzern etwa musste der Stadtrat intervenieren, bis sie bestimmte Kreise integrierte.

Ganz so einfach wird das Festlegen der künftigen Palace-Nutzung also doch nicht: Gibt es keine anderen Ideen, um zum Ziel zu gelangen, etwa, indem man einen Wettbewerb ausschreibt oder einige Fährtensucher auf einen Probetrieb losschickt, um die Räumlichkeiten auszutesten?

Gunz: Ein Probetrieb wäre theoretisch möglich. Aber er würde bereits Investitionen erfordern, und Fehler dürften wir uns dabei nicht leisten.

Dörflinger: Das Verfahren ist mir noch immer nicht ganz klar: Brüni geht Ende Jahr, al-

so müsste man doch bis Ende September wissen, in welche Richtung es geht, die Wintersaison ist doch entscheidend für solche Sachen.

Gunz: Bereits diesen Winter das Palace neu zu eröffnen, ist nicht realistisch.

Dörflinger: Trotzdem: Man will nun eine Arbeitsgruppe gründen mit «Leuten von der Kultur». Gleichzeitig sind da Leute mit Raumansprüchen, zweitens, wie die interessante Tagblatt-Sommerserie zeigte, Ansprüche von Konsumenten, die über Erfolg oder Misserfolg entscheiden, und drittens ein kulturelles Umfeld, Winterthur, Bregenz undso weiter: Da müsste doch die Stadt ihre Vorgaben skizzieren, sie aber dann an Interessierte weitergeben. Das müssten dann sein: Veranstalter, Kulturschaffende, Betreiber, vor allem junge Kenner und auch Leute von aussen, die an einem Nutzungskonzept rumhürten. Da fände ich einen Wettbewerb, eine Ausschreibung, das richtige Vorgehen. Das wichtigste ist vor allem, dass der Prozess transparent ist.

Gunz: Ach komm, Peter, jetzt musst Du mal aufhören, das machen wir ja, wir sind aber noch nicht so weit! Ich weiss nicht, ob wir irgendwelche Schriftgelehrte brauchen, aber wir werden sicher alle, die Interesse haben, einbinden in diesen Prozess. Ihr seid wahnsinnig misstrauisch!

Stinelli: Es gibt auch Grund, misstrauisch zu sein. Klar, auf jeden Fall, der Stadt ist ein Kränzlein zu winden, das sie den Mut zum Kauf hatte. Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche negative Erfahrungen aus der Vergangenheit, als Räume nicht weitergeführt werden konnten.

Egli: Ich bin grundsätzlich kein Wettbewerbsfan. Wer am meisten Zeit und Energie für einen Wettbewerb hat, gewinnt, und damit gewinnt nicht immer die beste Idee. Kräfte von aussen? Ich glaube, wir müssen das in St.Gallen machen, es hat genügend interessierte Leute. Wichtig erscheint mir dabei der zeitliche Rahmen einer allfälligen Benutzung, der häufig vergessen geht: Jeder soll doch mal sagen, was er machen kann. Ich habe zum Beispiel wahnsinnig gestaunt, wie die freie Tanzszene von einem T-Haus geredet hat – nicht, weil ich es ihr nicht gegönnt hätte, im Gegenteil, sondern weil ich sehe, dass es nachher drei Viertel vom Jahr leersteht.

Stinelli: Gibt es denn auch schon Ideen zur Trägerschaft? Schliesslich wird diese auch Stellenprozente benötigen.

Gunz: Wir haben tatsächlich schon Bewerbungen für eine solche Stelle erhalten – im Ernst: Ich schaue im Moment alle Modelle durch, von der basisdemokratischen über eine Trägerschaft mit professionellem Betrieb

bis hin zum Intendanten-Modell der Kaserne Basel.

Die Zeit ist um, der Platz wird knapp. Zum Schluss und damit das Träumen nicht verloren geht: Wenn am ersten Abend im neuen Palace der Vorhang fällt, was soll vorher über die Bühne gegangen sein?

Stinelli: Eine intensive Aussprache zwischen dem Kulturbeauftragten und den verschiedenen Interessenten, bei der, wie in anderen Städten auch, ein kleines, aber vernünftiges Jahresbudget definiert und zwei bis drei erfahrene Booker in das Betriebskonzept integriert wurden.

Hofstetter: Das Palace braucht ein starkes Team mit Potential an Kreativität und innovativem Schub. Eine interne Struktur, auf die jedes Teammitglied aufbauen kann, verbunden mit einem klaren Leistungsauftrag. Eine Programmvietalt im Rahmen der Kleinkunst – von experimentell bis bewährt, von musikalisch bis literarisch, von unbekannt bis populär, das wünsche ich mir.

Dörflinger: Im Gemeinderat wurden Versuche aus SVP- und FDP-Kreisen abgewiesen, die das Palace als neuen kulturellen Ort vordergründig aus Spargründen abwürgen wollten. Die Stadt hat derweil mit einer breit abgestützten Jury aus der Vielzahl der auf die Ausschreibung eingegangenen Betriebs- und Nutzungskonzepte ausgewählt und mit einer Trägerschaft einen Betriebsführungsvertrag abgeschlossen, der auch die Führung einer Beiz beinhaltet. Die Umbauarbeiten sind pünktlich und ohne Kostenüberschreitung auf Ende September 2004 fertig geworden. Die erste Hälfte der Wintersaison 04/05 steht unter dem Titel «München-St.Gallen» und wurde unter dem temporären Gastintendanten Gerhard Polt programmiert.

Gunz: Dieses schöne Problem spare ich mir für später auf.

Bachmann: Bis zum Beginn des Abends soll seitens der Stadt keine Geheimnistuerei, sondern ein transparenter Prozess über die Bühne, in dem die ernstzunehmenden Interessenten die Möglichkeit haben, ihre Ideen einzubringen. Und am Abend selbst möchte ich in einem Eck meine Arbeitskollegen, im nächsten meine Freunde und im dritten meine Mutter treffen.

Saiten: Euch allen ganz herzlichen Dank für dieses Gespräch.